

# Aehrenlese.

Beiblatt zur Siebenbürgischen Zeitschrift für Handel, Gewerbe  
und Landwirthschaft.

I. Jahrg. { Die Siebenb. Zeitschrift kostet mit dem Beiblatt ganzjährig 6 fl. 8. W. } Nr. 23.  
" { " " " ohne das Beiblatt 4 fl. " }  
" { " " " Mit Postversendung 6 fl. 60 kr. oder 4 fl. 60 kr. 8. W. " }

## Die Dorfschule.

(Fortsetzung.)

Wir erblicken den Bauern endlich auf dem Wege nach dem Pfarrhause. Er hatte noch nie einen so schweren Gang gemacht. Sein Weg führte ihn an der Schule vorüber. In den beiden Fenstern der Cantormwohnung hingen allerlei Laken, Hemden und Taschentücher zum Trocknen an der Sonne. Auf den Fensterbrettern des Rectorzimmers lagen Kürbisse und große, halb verfaulte Samengurken. Der Schornstein hatte sich in der letzten Zeit so sehr übergeneigt, daß er mit der Dachseite einen rechten Winkel bildete. Bei dem letzten Gewitter hatte der Hagel mächtige Löcher in das Dach geschlagen; wie nackte, weiße Rippen lagen die Latten an vielen Stellen zu Tage. Man hatte früher noch immer die Schäden des Gebäudes hie und da auszubessern gesucht; seit dem letzten Pfingsttage war es jetzt aber, als hätten die Hunde von dem Gebäude gerissen. Zum Erstenmale stand die Dorfschule wie in stillem Vorwurfe vor dem Bauern da; sie war jetzt aber zugleich auch ein Bild der Gemeinde, der sie angehörte. „Und ist dieser Ruin nicht zum größten Theile auch dein Werk?“ mußte sich Tobias unwillkürlich sagen. „Wohlan! es mag Alles zu Grunde gehen, da dir selber keine Freude mehr werden will!“

„Guten Tag!“ rief ihm der Schulmeister in ungewöhnlich heiterem Tone zu.

Verdrießlich dankte Tobias.

„Was macht die Kranke?“ fuhr der Schulmeister fort und erkundigte sich mit einer gewissen behaglichen Breite nach dem Befinden der Sophia und schließlich bemerkte er: „Ihr werdet nur sehen, lieber Herr Curator, Euer Mädchen kommt nicht wieder auf, ich setze meinen Hals dran!“ Unwillkürlich überkam den Schulmeister bei diesen Worten ein Gefühl des Triumphes über den halsstarrigen Bauern. „Es wird ihn schon müde machen,“ dachte er; „unser Herrgott schlägt nicht mit dem Stocke.“ Endlich aber sagte er sich doch, daß ein solches Rachegefühl seiner Bildung widerstrebe; er stehe ja überhaupt über diesen Bauern, möge es ihnen gut oder schlecht gehen, er wolle froh sein, wenn er baldigst einen andern Dienst bekäme.

Als Tobias in den Pfarrhof trat, kam die Pfarrerin die Vorhaustreppe herab; an der einen Hand führte sie Paulinen, in der andern hielt sie einen großen Korb, vollgefüllt mit farbigen Sommerfrüchten, die sie in den Keller zu tragen beabsichtigte. Rärmend sprangen ihre andern Kinder aus dem Hofe herbei; jedes suchte ihr den Korb zu entringen, um ihn zu tragen und an der Last seine Kräfte zu messen; auch Minna trat aus der Thüre. Als die Pfarrerin den Bauern kommen sah, blieb sie stehen und gebot den Kindern Ruhe. Mit langsamen, doch festen Schritten nahte Tobias; er nahm den Hut vom Haupte und grüßte; es war eigenthümlich anzusehen dieses hängende Haupt mit den langen, herabfallenden Haaren; dieses derbe Antlitz, in welchem Verzweiflung und Trost kämpften, und das doch von einer gewissen Ruhe beherrscht schien.

„Setz auf!“ rief die Pfarrerin mit dem Tone natürlicher Herzlichkeit; sie erfaßte dabei den Hut des Tobias am Rande und hob ihn sanft in die Höhe, um ihrer Mahnung mehr Nachdruck zu geben.

„Und was macht ihr daheim, Herr Curator? seid ihr Alle wohl?“

„Mein Mädchen liegt im Sterben,“ antwortete der Bauer kurzweg.

„Und wir wissen hier noch gar nichts davon!“ rief die Pfarrerin erschrocken und stellte den Korb rasch zur Seite nieder. „Habt Ihr schon den Arzt gerufen?“

„Wir brauchen das Abendmahl, und zwar ist nicht viele Zeit zu verlieren.“

Die Pfarrerin sah ihn schweigend und mit tiefem Bedauern an.

Und der Bauer blickte im Kreise um sich: Die Kinder des Pfarrers sahen ihn an, so gesund, so rothbackig. O, wie nichtig erschienen ihm nun seine Aecker, deren zu großer Zersplitterung wegen ihm wohl einst drei Kinder zu viel waren!

Die Pfarrerin nahm ihn mit Rührung an der Hand und führte ihn in die Capitelsstube zum Pfarrer. Dann eilte sie rasch davon — die Gasse hinab, in das Haus des Tobias.

Raum hatte dieser dem Pfarrer die Ursache seines Besuches vorgebracht, so rührte ihn der Mann bis in's Innerste. Der Vaterschmerz, der hier lebendig und erschütternd vor ihm stand, ließ ihn ganz und gar vergessen, was zwischen ihm und Tobias vorgefallen war.

Die Beiden standen sich eine Weile gegenüber, ohne auszusprechen, was Jeder von ihnen empfand. Nur dieses mochte von der Gemüthsbewegung des Pfarrers ein flüchtiger Ausdruck sein, daß er seinem Kirchenkinde mit Herzlichkeit und Wärme die Hand ergriff und dabei eine Thräne in sein Auge trat.

„Wir mögen noch so sehr in verschiedenen äußeren Interessen auseinandergehen,“ sprach der Pfarrer endlich, „wir mögen irren, uns bekämpfen und uns fliehen; den Einen mag seine Stellung, sein Wissen noch so sehr über den Andern erheben — in jener heiligen Tiefe des allgemein menschlichen Empfindens und Leidens kommen wir wieder Alle zusammen, sind wir uns Alle gleich, der König und der Bettler, der Heilige und der Sünder.“

Er zog seine Amtskleidung an und folgte dem Bauern mit dem Sacramente.

Nach drei Tagen klangen die Glocken auf dem Kirchturme zusammen, so feierlich ernst, so leichtentönig. Im Hofe des Tobias wurde das Lied gesungen:

„Jesus lebt, mit ihm auch ich!“

Ein schwebendes Blumenbeet wurde aus dem Thore getragen — die Kränze lagen auf dem Sarge Sophia's.

### XIII. Nur ein Erbe.

Al' sein Gut — es wehte ihn an wie Leichengeruch. Doch hielt den Bauern zweierlei noch aufrecht, einmal ein gewisser Trost, als könne er der finstern Macht, die ihn nun einmal heimzusuchen schien, nicht gönnen, sich an seinem gänzlichen Untergange zu sättigen; dann der Hinblick auf seine zwei ihm noch gebliebenen Söhne; das Letztere gab seinem Herzen noch manche Hoffnung, noch eine nicht ganz vernichtete menschliche Theilnahme am Leben.

Die Bäuerin fing an sich die bittersten Vorwürfe darüber zu machen, daß man die Nieth an der Kranken hätte pfsuchen und panschen lassen; denn hätte man die Arznei des Doctors pünktlich gebraucht, daß arme Mädchen wäre vielleicht wieder aufgekommen. Auch den Tobias fing dieser Umstand zu wurmen an.

Nach einigen Tagen kam die Nieth um sich ein Viertel Kufuruz als Belohnung für ihre Surbemühungen abzuholen. Tobias konnte nicht umhin, seinem Aerger Luft zu machen und die Nieth zu bedeuten, sie verdiene ihrer Curen wegen als Betrügerin in's Zuchthaus geworfen zu werden. Die Nieth, welche eines solchen Vorwurfs gewärtig zu sein schien, stand lange sprachlos und nachsinnend vor Tobias. Endlich fing sie, nicht ohne sich vorher eine Thräne des Mitleides vom Auge zu trocken, dem Tobias gleichsam zu ihrer Entschuldigung eine sonderbare Geschichte zu erzählen an.

„Schaut,“ sagte sie, „mir hat es noch mein Großvater und diesem wieder sein Großvater erzählt, daß der Hof, auf welchem ihr jetzt wohnt, seit undenklichen Zeiten her immer von den ersten und reichsten Wirthen im Dorfe bewohnt wurde. Die ältesten noch genannten Besitzer waren die Thiesen; dann kamen die Zickeln, dann die Schellen. Jede dieser Familien hinterließ nur einen Sprößling als Erben. Jetzt werden auf dem Hofe die Tobien beginnen. Daß aber all' die großen Wiesen, Aecker und Weingärten, die an den Hof gehören, sich nie verringert haben, sondern sich vielmehr bei der Heirath des Einen Erben noch um ein Erbleckliches vermehrten, davon ist der Grund dieser: Es geht von den ältesten Zeiten her durch dieses Haus die Sage (ihr scheint sie freilich nicht zu kennen) daß, damit das Vermögen nie zerplittert würde, jeder Besitzer nur einen einzigen Nachkommen haben dürfe; die andern Geschwister müßten abwelken und sterben, wie die überflüssigen Blüthen am Obstbaume, zum Vortheile des Einen, der zur Frucht bestimmt ist. Das war nun auf diesem Hofe immer der Fall: dem Thies starben acht Kinder und es blieb nur der Eine am Leben; der lebte lange und glücklich. Dem Zickel und dem Schell starben ebenso alle Kinder bis auf Einen Erben. — — Gott, der Allmächtige, wolle euch in Gnaden beschützen! aber wie ich nun sehe, daß es bei euch auch nicht anders zu gehen scheint, so graut es mir vor eurem Hofe.“

Dem Bauern stockte der Athem, als habe ihm ein Messer die Kehle durchschnitten; blaß und erschüttert stand er da, dann fingen seine Augen heimlich zu leuchten an und ohne zu wissen, was er that, erfaßte er die Frau mit krampfhafter Faust und schleuderte sie die Treppe hinab in den Hof, dergestalt, daß es als ein Wunder gelten konnte, als sie unbeschädigt sich unten wieder erhob.

„Die Pest über dich und deine Botschaft, du Kabe!“ donnerte die fürchterliche Stimme des Bauern. Aber zwei Arme umfaßten ihn; er sah sich in die Luft gehoben und stürzte mit dem Haupte wieder die Wand, daß sein breiter Hut die Treppe hinab rollte.

„Alter Narr!“ rief Andreas, sein Sohn, der von Außen herbeigeeilt war, um die Frau zu schützen und der dem Zorne seines Vaters eine ganz andere Ursache zuschrieb, wollt ihr denn die Nieth umbringen? Es nützt euch Alles nichts, gar nichts! ich thu dennoch, wie ich will.“

Tobias sah erst verstört um sich, dann kam er zur Besinnung und sprach: „Bergreife dich nicht an deinem Vater, du wilder Knecht; wir sind nur eine kleine Schaar noch in diesem Hause und auch die soll noch verringert werden!“ — Nun führte er die Nieth freundlich am Arme wieder in's Zimmer zurück und gab ihr statt des schuldigen Kukuruges zwei Viertel des schönsten Saatkornes, so rein, als habe es eine Taube aufgelesen und sagte:

„Nun danke ich dir doch für das enthüllte Geheimniß; nun weiß ich ja, woran ich bin!“

Tobias war nie abergläubisch gewesen, aber der gegebenen Sachlage nach und in Folge seiner Ueberreiztheit hätte ihn nichts so sicher in's Herz treffen können, als das, was ihm die Nieth erzählt. Es traf ja auch bei ihm Alles so zu, wie bei seinen Vorgängern auf diesem Hofe, und als sei nun Alles mit Einemmale klar, glaubte er eisensest daran, seine Kinder seien der Untheilbarkeit der an diesem Hofe haftenden Güter zum Opfer gefallen, und noch einmal werde der Tod an sein Haus klopfen, um auch das letzte Opfer, einen seiner beiden Söhne, zu holen. Aber wie? hatte er denn einst nicht selber gewünscht, seine Güter sollten nicht getheilt und verzettelt werden, und erschien ihm damals nicht wünschenswerth, nur Einen oder höchstens zwei Erben zu haben, und waren ihm damals nicht seine Güter die Hauptsache? Allerdings; aber jener Wunsch wurde nun zum Racheengel, der ihn mit allen Schrecken des Todes verfolgen sollte. Immer tiefer grub der Aberglaube seine Wurzel in die Seele des Bauern und der Wahnsinn rief durch sein Hirn. In der nächsten Nacht, als auf seinem Hofe Alles bereits stille war, nahm er einen Feuerbrand vom Herde und ging damit in die Scheune. Hoch aufgethürmt bis in die Firste des Daches lag zu beiden Seiten der Tenne der Reichthum der Garben; es brauchte nur einen Funken in dieselben und die Scheuer stand in Flammen; auch die Stallungen und Schoppen, die in langer Reihe an sie stießen mußten in wenigen Stunden in Asche liegen. Und das wollte der Bauer; es war ja für ihn kein Segen in diesem Reichthum! Mit Strunk und Stiel verbrennen wollte er den unglückseligen Hof; schwarz gesengt sollte die verfluchte Erde werden, als habe sie die Hölle gebrandmarkt zum warnenden Zeichen für alle Nachkommen; und dann wollte er hinauswandern und lieber betteln, nackt und elend, gleich dem Zigeunervater, der ihm doch noch immer reicher und glücklicher erschien, als er, denn dem hageren Klepper bürdet er einen mächtigen Quersack auf, in welchem die kleinen, schwarzen Kinder wie

Kohlköpfe eingepackt sitzen, und dem Vater, dem Sohne der Armuth, wird kein Kalb geworfen, aber dafür leben ihm seine Kinder und er ist aufgeräumt. Schon schwenkte bei diesen Worten Tobias den Feuerbrand nach den Garben, da war es als lähme ihm Etwas die Hand. Wenn sein Hof in Flammen aufging, so mußten nothwendig auch seine Nachbarn, deren vollgefüllte Scheuern dicht an die seinen stießen, niederbrennen, und die waren ja nicht Schuld an seinem Jammer; sie hatten sich ihm vielmehr hilfreich gezeigt in mancher Bedrängniß des Lebens; fernerhin waren es ja weniger die Gebäude dieses Hofes, um deretwillen die Kinder seines Besitzers sterben mußten, als vielmehr die Zusammengehörigkeit aller Grundstücke auf den drei Feldern. Ja, wären diese Grundstücke den Papierblättern des Grundbuches gleichgewesen, in dem sie verzeichnet waren, er hätte sie in diesem Augenblicke allesammt zerknittert und zerrissen in tausend kleine Stückchen und hinausgestreut in den Wind; aber in der Art war nun einmal der feste Grund und Boden nicht zu vernichten. — Er schritt wieder aus der Scheuer hinaus und ging zu dem Brunnen im Hofe; nicht ohne eine Verwünschung auf den Lippen warf er die Fackel in die Tiefe desselben, daß sie im Wasser unten zischend erlosch.

Dann ging er sachte in's Wohnhaus zurück, entkleidete sich und legte sich in's Bett, um nochmals zu versuchen, ob er im Schlafe die erwünschte Ruhe finden könne. Aber wirr und fieberhaft kreisten ihm die Gedanken im Haupte herum; jeder störte, wo er ruhen wollte, einen andern auf, bis es sich endlich schwer und bleiern auf die Brust des Tobias legte; dabei war ihm, als ob eine Hand sanft und beruhigend über seine Stirne streiche — es war die Hand Sophia's. Das Mädchen war nicht todt; es lebte, nur war es viel schöner und herrlicher anzusehen, als es Tobias je auf Erden gesehen. — Im Antlitze helle Freude stand Sophia da und an jeder Hand hielt sie zwei Geschwister — ach! die Kinder des Tobias, die er so lange nicht gesehen. Da standen sie, die Erben seines Reichthums! Ein frisches, lebensfrohes Geschlecht, Mädchen und Knaben, der Zukunft entgegen wachsend, die Stützen seines Hauses, der Stolz seines Namens. Tobias wollte sie liebend bei der Hand nehmen, die Kleinen auf seine Knie setzen und inbrünstig an sein Herz drücken — Aber was war das nur? Eine dumpfe, ferne Stimme rief, und die Kinder erschrocken und erblaßten und der Todesengel mit schwarzen, rauschenden Fittigen kam herbei und nahm die Kleinen aus den Händen der Sophia und ihr selbst winkte er, auch nachzufolgen. Hinter Sophia erschien plötzlich auch Andreas; sie nahm nun diesen bei der Hand und ging, noch einmal nach Tobias zurückblickend, aber diesmal mit einem schmerzlichen Blicke, den Geschwistern nach. — Wieder erklang die ferne Stimme und rief, und eine zweite und eine dritte Stimme rief; Tobias sah in einen gluthellen Glanz mit weit geöffneten, starren Augen. Es ging ein unheimliches Brausen und Tosen durch die Luft und „Feuer! Feuer!“ gellte es in die Ohren des Tobias, rief es dicht vor seinem Hause und rief es weit und verhallend an den fernen Enden des Dorfes; dazwischen klang zu ungewohnter Stunde heiser und grell die große Glocke vom Thurme.

Tobias war mit dem Feuerbrande in der Scheuer gewesen. Er hatte nicht gewollt, daß es so komme; aber im Feuer wohnt ein tüchtiger Dämon.

Noch lag er starr und bewegungslos da und wußte nicht, ob ihn Traum oder Wirklichkeit verwirre. In seinem Hofe bröhte die Erde, die Bretter

am Gassenthore prasselten und wie ein wildes Heer der Hölle brachen, erschrocken und aufgeschreckt vom Feuer, die zwanzig Pferde durch, die er heute in seinen Stallungen zurückgehalten hatte. — Ochsen und Kühe brüllten im Hofe und dazwischen lärmten, tobten und fluchten Menschenstimmen.

Tobias erschien baarfuß auf der Haustreppe; die langen Haare hingen ihm wirr und wild über die Stirne herab. Ein Funkenregen wirbelte ihm entgegen, denn hinten im Hofe war seine Scheuer in Flammen aufgegangen; eine ungeheure Glutsäule stieg in den nächtlichen Himmel hinauf, rief feurige Garben mit sich in die Luft und beleuchtete die fernsten Berge des Hatterts. Der Hof war angefüllt mit einer zahllosen Menge wirr durcheinander sich tummelnder Männer. In diesem Augenblicke erkönte ein vielstimmiger, greller Angstschrei. Hoch oben am Scheunendache, auf der langen, schwanken Firstenleiter sich wiegend, schwang Andreas die Feuereimer. Er war gleich bei dem Beginne des Brandes hinaufgeklettert an die Stelle des Daches, wo er die Flamme zuerst durchbrechen sah, in der Hoffnung, sie zu löschen; aber mit rasender Schnelligkeit wuchs die Flamme; jetzt ergriff sie die Leiter — der Knecht des Tobias verschwand.

Tobias sah das Alles von der Haustreppe aus an, unfähig, ein Glied zu rühren. Die Prophezeiung der Nieth, sein Traum, in welchem er auch den Andreas unter seinen gestorbenen Kindern erblickt hatte — das Alles machte jetzt den Schlag seines Herzens stocken, als er den Sohn im Feuer versinken sah. Vor seinen Augen erblaßte die ungeheure Flammenglut der Scheuer — sie schien nur noch ein ferner, matt dämmender Stern zu sein. Seine Knie brachen und bewußt- und regungslos stürzte der schwere Mann die hölzernen Treppen hinab und lag auf dem breiten Steine vor derselben, er, der gefällte, wichtig brechende Stamm dieses unglückseligen Hauses.

#### XIV. Eine Predigt.

Den Brandstifter, auf frischer That ergriffen, in die Flammen schleudern, das ist Volksjustiz. Aber wer wußte hier, wie das Feuer ausgebrochen? In dessen, es war nicht nöthig, den Tobias in die Flammen zu werfen. Der Unglückliche lag, dem Tode näher, als dem Leben, im Krankenbette. War schon früher seine Kraft erschüttert, so wirkte jetzt das letzte Ereigniß gerade zu lähmend auf jeden Nerv seines Körpers. Eines nur bewirkte, daß der letzte Lebensfunke in ihm nicht erlosch — Andreas war gerettet. Er stürzte von der Leiter hinab in die Flammen; aber durch eine Oeffnung der quer über dem Scheunenstalle liegenden Balken in diesen selbst hinab; der Stall war gemauert und deshalb das Feuer in denselben noch nicht eingebrochen. Er hatte freilich schwere Brandwunden davon getragen; aber ehe man noch rechte Hoffnung an dem Leben des Tobias schöpfen konnte, war Andreas schon wieder auf den Füßen und arbeitet rüstig auf der verheerten Brandstätte. Die Scheuern der Nachbarn waren zum größten Theile auch zerstört, theils durch die Flammen, theils durch die Feuerhaken der in wilder Hast um die Brandstätte herum Alles niederreißenden Männer; Gefahr und Angst verdoppeln, ja steigern bis in's Unglaubliche die Kraft des Menschen. Das Feuer auf einen bestimmten Raum zu beschränken gelang aber nur, weil die nächsten Nachbarn des Tobias, die schwächern Wirths waren, ihr wenigens Getreide bereits zum größten Theile

ausgebroschen und das Stroh aus den Scheuern entfernt hatten. Außerdem war die laue Sommernacht windstille und bei der Mühseligkeit der Bewohner gelang es, dem Feuer Schranken zu setzen.

Wieder erhoben sich allmählig die zerstörten Bauten aus dem Schutte; aber schwerer, viel schwerer erhebt sich aus ihrer Zertrümmerung die Menschenkraft. Tobias gab seinen Nachbarn alle Mittel an die Hand, sich wieder aufzubauen (ach, er wußte, warum?) — mit seiner Genesung ging es aber nur schwer und langsam vorwärts. Oft besuchte ihn der Pfarrer; häufig die Pfarrerin; nicht selten kamen sie beide. Der Unglückliche dauerte sie. Häufig ließ die Pfarrerin das Beste und für den Kranken passendste aus ihrer Küche in das Haus des Tobias tragen und an ihm vor Allen konnte sie verwirklichen, was sie einst während dem Gange durch das Kornfeld sich vorgenommen. Wohlthaten, aus reiner Menschlichkeit fließend, wirken heilsam und beglückend. Als die Sonne sich mehr den milden Herbsttagen zuneigte und die „Haserbirnen an dem kräftigen Baume, der vorne im Hofe des Tobias stand, zu fallen begannen, sah man den letzteren häufig im Hofe einen Gang versuchen. Welch' ein Unterschied zwischen dieser Gestalt und derjenigen, die wir zu Anfange unserer Erzählung in demselben Hofe mit den Pflüchern beschäftigt sahen! Ein Schattenbild schlich jetzt von der Haustreppe nach dem Hinterhofe, gestützt an kräftigem Stabe. Tobias setzte sich oft auf einen Block und sah den Zimmerleuten zu, die mit dem Aufbaue seiner Scheuer beschäftigt waren. Um ihn herrschte Leben und Bewegung; das stärkte seine Sinne. Von Woche zu Woche erholt er sich immer mehr. Aber wie an der kräftigen Eiche, in welche der Blitz geschlagen, wenn sie gleich wieder an ihrem Geäste grüne Blätter zu treiben beginnt, dennoch von dem Wipfel bis zur Wurzel der Feuerstrahl die schwarze Spur des Todes zurückläßt, so war in dem Wesen des genesenden Tobias auch noch immer eine unvertilgbare Spur sichtbar, an der er krankte; das war der Aberglaube. Zwar war sein Sohn Andreas wie durch ein Wunder gerettet worden und man hätte meinen sollen, Tobias hätte hieraus ersehen, daß die Prophezeiung der Nieth sich nicht ganz bewährt. Aber es war auch das Umgekehrte der Fall. In der Lebensgefahr, in welcher Tobias seinen Sohn gesehen, erkannte er einen Theil der Prophezeiung, eine Art Vorspiel der wirklichen Erfüllung, ein Mahnzeichen daß die Sage kein Traum, kein Hirngespinnst sei. Die Angst bildete endlich wieder den Mittelpunkt seiner Seele, in den Alles hineingerissen wurde, wie die Wellenkreise in den Wirbeltrichter des Wassers. Der Aberglaube hatte ihn schon längst aus den Schranken des nüchternen Urtheils herausgerissen, an die Stelle desselben war die entfesselte Einbildungskraft getreten und wo sonst der gesunde Menschenverstand an dem urhigen Gleichmaß der äußeren Wirklichkeit immer auch das innere Gleichgewicht wieder herstellt, da fand hier bereits die bedenklichste Vermischung zwischen Wirklichkeit und Einbildung statt. Die Urkraft der Bauernatur suchte vergeblich instinkartig nach einem heilsamen Durchbruche zur Rettung unter den drohenden Schrecken des Wahnsinnes. Da erinnerte sich Tobias zufällig auf die Eingrußpredigt des Pfarrers, mit der dieser sein Amt als Seelsorger im Dorfe antrat; er hatte hier die Aufgabe eines Seelsorgers entwickelt und gezeigt, warum ein Pfarrer eigentlich ein Seelsorger genannt werde; wie nämlich der Arzt die leiblichen Gebrechen mit Hilfe der Heilkräfte, welche die Natur dem Kenner so reichlich biete, oft und oft zu heilen wisse, so sei der Pfarrer mit Hilfe des göttlichen Wortes ein Arzt der Seele, dessen heiligste Pflicht es sei, die verirrt

und kranken Gemüther zu trösten, zu stärken, zu heilen. — Ein heller Gedanke stieg in dem Bauern auf: Nun will ich den Pfarrer einmal veranlassen, für seine schöne Worte mit der That einzustehen; ich will ihm eröffnen, warum ich leide. Hat er ein heilsames Recept für mich, gut! vermag er nichts, so habe ich ihm gezeigt, wie seine geistliche Weisheit eitel Wortkram ist — im Uebrigen mag er ein wohlwollender Mann sein; er hat es mir bewiesen.

Er ging zum Pfarrer, nicht ohne ein schadenfrohes Vorgefühl des Triumphes über ihn. (Fortsetzung folgt.)

### Am Sarge eines Kindes.

Als unter Schmerzen Du zur Welt geboren  
Da fand' die Mutter heißes Flehen  
Zu Gottes glanzumstrahlten Höhen:  
Er möge segnen, das sie jetzt verloren.

Der Mutter heißes Fleh'n, es ward erhört  
An des Allliebend-Güt'gen Throne  
Denn allen Lebens Ziel und Krone  
Ward Dir nach kurzer Pilgerfahrt bescheeret.

Auf sein Geheiß ließ sich ein Engel nieder  
Und küßte sanft Dir auf die Augensieder  
Den milden Schlaf und seliges Erwachen.

Statt durch dieß Leben, hart und rauh, zu gehen  
Weißt Du jetzt dort wo mildre Lüfte wehen  
Und blüthenreicher alle Fluren lachen.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

5.

### Neues Recept zur heutigen Jugendbildung.

Nimm 2—3 Quentchen Religionsunterricht; 2 Quentchen sogenanntes denkendes Lesen; 1 Quentchen Orthografie und deutsche Grammatik, ebensoviel von der Mythologie, Technologie, Geografie, Astronomie, Geometrie, Mathematik, Physik, Welt- und Naturgeschichte, eine doppelte Dosis von Arithmetik, eine einfache von Frei- und Handzeichnen, Singen und Deklamiren, setze nach Belieben etwas lateinisch, griechisch, italienisch, französisch und englisch hinzu, mische dieses Alles wohl durcheinander, schüttle es des Tages mehreremals um, und reiche theelöffelweise der Jugend in der Zeit von 7—12 Vormittag und von 2—5 Uhr Nachmittags. Zum Nachtrinken während der freien Stunden kann man einige Pfund Privatarbeiten und Klavierunterricht verordnen, die Mädchen überdieß mit Nähen, Häkeln, Stricken und Sticken tractiren. Befolgt Du diese Vorschriften genau und gewissenhaft: so hast Du die Genußthung Kinder aufzuziehen, welche von Allen etwas und doch wiederum nichts wissen, vorlaut sprechen, blaß, hohlwängig, hohlwangig und klüger als ihre Eltern sind. Erst 14 Jahre alt, tragen die Knaben bereits Brillen auf der Nase und Zigarren im Munde; Die Mädchen hingegen die Bleichsucht auf dem Antlitz, die Verkrümmung auf dem Rücken und den frühen Tod im Herzen.

Verantw. Redacteur: **Peter Josef Frank.** Hauptmitarbeiter: **Gustav Seiverth.**

Druck und Verlag von Josef Drotkoff in Hermannstadt.